

Liebe (werde) Kolleginnen und Kollegen!

über die Frage „Was kann die Strafanstaltschule im Kampfe gegen den Alkoholismus tun“, kann ich mich nach ~~Ich will mich ganz kurz fassen:~~ dem Referat von Herrn Dr. Kurt ~~hören fassen.~~

Herr Dr. Thut hat Ihnen ~~in seinem Referat~~ überzeugend die Grundgedanken dargelegt, welche unsere Tätigkeit im Strafvollzuge bestimmen und ihr Ziel und Richtung geben. Man hat für diese erzieherische Tätigkeit des Strafvollzugsbeamten den Begriff der Kriminalpädagogik in die Wissenschaft eingeführt. Wie stellt sich nun dieser Sonderbegriff in den Gesamtrahmen der Pädagogik überhaupt? Nach ^{W. Klug} J. Klug ist sie ein Zweig der Heilpädagogik, weil auch der Strafvollzug sich mit dem abnormen Menschen befasst: Je nach der Entgleisung des abnormen Menschen auf pathologischem oder soziologischem Gebiete (dort entgleister Verstand, hier entgleister Wille) kommen Heilung durch die Psychiatrie oder Erziehung durch die Kriminalpädagogik in Frage. Kriminalpädagogik und Psychiatrie wären demnach Äquivalente Systeme zur Beeinflussung des abnormalen entgleisten Menschen. H. Francke dagegen stellt die Kriminalpädagogik mit der Sozialpädagogik zusammen als "zwei sich schneidende Kreise". Beide haben den Einzelmenschen im Mittelpunkt, aber beide umfassen das Wohl des Gemeinwesens als letzten, höchsten Wert.

Der Strafvollzugspraktiker wird sich von beiden Anschauungen belehren lassen. Er wird im Rechtsbrecher den "Entgleisten" sehen, dessen Entgleisung von abnormen Gefühls- und Willenstendenzen bedingt ist. Er wird sich also die Methodik der Heilpädagogik zu Nutze machen: ermutigen, stärken, aktivieren. Er wird aber anderseits das Ziel der Sozialpädagogik, die soziale ~~Ein~~gliederung des Entgleisten, nie aus dem Auge verlieren. " Der willenlos eingespannte Gefangene soll aktiv gemacht werden, er soll durch die Stufen-

Ich spreche zu Ihnen über Programme, aber ich plane, es dürfte die Kommission

aufrückung auf eine Stufe der Bewährung gelangen, dort soll der Störer der Menschlichen Gemeinschaft wieder gemeinschaftsfähig, lebensstüchtig, " guter Staatsbürger" werden !

Wie nun einerseits die Heilanstalt eine gewisse therapeutische Atmosphäre schafft, ~~die~~ ^{die} den Patienten ^{günstig} beeinflusst, so wird auch die zielbewusst geleitete Strafanstalt eine pädagogische Atmosphäre schaffen, die als solche schon auf den Gefangenen erzieherisch wirkt, durch das Vorbild der Funktionäre, ^{durch} den Takt der Behandlung, ^{durch die Schaffung von} ~~die~~ ^{gut} Möglichkeiten der Bewährung ^{und} Selbsterziehung u.s.w. u.s.w. Die Strafanstaltsschule ^{neu} (ist in dieser Kette pädagogischer Mittel nur ein wichtiges Glied.

Je mehr Wert aber der moderne Strefvollzug dem Besserungsgedanken beimisst, desto mehr Bedeutung wird er diesem Gliede beilegen, sofern die Anstaltsschule in erster Linie dem erzieherischen Zwecke und erst in zweiter Linie der Wissensvermittlung dienen will. Diese deutliche Vorenstellung des Erziehungszweckes, die durch keine Vorschriften über Innehaltung eines bestimmten Pensums oder über Erreichung bestimmter Lehrziele gehemmt wird, gibt der Strafabstaltsschule ihr besonderes Gepräge und ihre besondere Würde. Natürlich ist in der Praxis der Gegensatz von Erziehung und Wissensvermittlung nicht so schaff zu trennen. Es wäre ein Unrecht gegenüber unseren Schülern, wollte man die rückständigen, brachliegenden oder vergessenen Kenntnisse nicht wieder auffrischen und anregen, sowie das allgemeine und praktische Wissen ^{und Können} (fördern, um das Rüstzeug des Sträflings zum Wiederaufbau seiner zerrüttelten wirtschaftlichen und sozialen Existenz erfolgversprechend zu schärfen. Doch diese Waffen blei-

ben wirkungslos, werden vorzeitig stumpf und schartig, wenn sie nicht von einem stittlich fundierten Charakter gehandhabt werden. Wichtiger ist also die Nacherziehung: Die Ueberwindung erworbener geistiger Trägheit, die Anregung individueller Interessen, die Weckung sittlicher Impulse, die Führung ausschweifender Phantasie, die Stärkung des Willens, die Gewährung ^{an} von Selbsttätigkeit und Selbständigkeit, kurz: eine Lebensschulung zum sozialen Menschen und verantwortungsbewussten ^{mit} Bürger.

Es ist nun klar, dass durch die Zielsetzung, die ich in den angeführten Stichworten ja nur angedeutet habe, der Strafanstaltsschule ein weiter Spielraum in der Wahl des Lehrstoffes gegeben ist. Leider aber lässt die grosse Fluktuanz des Schülerbestandes eine systematische Stoffbehandlung nicht zu. So greifen wir denn die Probleme auf, wo und wann sie sich bieten: ~~bei~~ ⁱⁿ der Klassenlektüre, beim Rechnen, in der Sprachstunde, in der Bürger- und Lebenskunde, beim Fremdsprachenunterricht. Die Schüler sind oft mit persönlichen Problemen geradezu befrachtet und die mitteilssamen ~~ern~~ suchen bei sich bietender Gelegenheit ihre Probleme in die Diskussion zu werfen, um Klarheit zu bekommen und Auswege zu erspüren. Eine ~~Bluten~~ ^{Lese} freigeählter Aufsatzthemen mag Ihnen zeigen, um welche Probleme die Gedanken unserer Zöglinge fortwährend kreisen: Schwere Zeiten, Arbeitslos, Verhaftet; die Härte und Grausamkeit des Strafgesetzes, Freiheitspläne, Was mich hieher geführt hat; Meine Erziehung; Einsame Stunden; Hemmungen im Berufe; Meine Lehrjahre; Die Arbeit als Lebenszweck; Meine verdorbene Jugendzeit; Ist die moderne Strafanstalt ein Werkzeug

der Rache[?] Angelpunkte des Lebens; Lebensklippen; Zufälle; u. s. w.

Dass die Alkoholfrage in diesen Aufsätzen auch sehr oft gestreift wird und deshalb häufig in die mündliche Behandlung übergeht, ist selbstverständlich. Ja, bei vielen Schülern ist sie sogar das Hauptproblem, denn mancher schuldet sein Hiersein gerade dem Umstände, dass er im Leben mit diesem Problem nicht fertig geworden ist. Ich brauche Ihnen ja keine Angaben über die Zusammenhänge von Kriminalität und Alkoholismus zu machen- das statistische Material ist Ihnen allen im "Taschenbuch für Alkoholgegner " oder in der Schrift von Strafanstaltslehrer Mohr in Herford " Der Alkohol, unser schlimmster Feind " leicht zugänglich. Neues Material ist im *hat Ihnen Herr Direktor Teil aus seiner Studie: "Was die Riten angeht" aus dem Jahrgange 1930 der Zeitschrift für Kriminalpsychologie durch Fritz Fränkel und Dora Benjamin veröffentlicht worden.*

Für die Praxis des Strafanstaltslehrers bietet jedoch nicht die Häufigkeit der Alkoholdelinquenten das Hauptinteresse, sondern die Intensität des Alkohols als mitwirkender Faktor beim Verbrechen. Wie intensiv diese Rolle des Alkohols sein kann, will ich Ihnen an zwei besonders instruktiven und traurigen Beispielen aus meiner eigenen Erfahrung zeigen:

Ich entnehme dem Lebenslauf eines 16jährigen Raubmörders, der nun hier in Lenzburg 12 Jahre verbüsst und während mehreren Jahren die Schule besucht hat, folgende Stellen (Dieser Lebenslauf ist übrigens von Herrn Direktor Thut in der schweiz. Zeitschrift für Strafrecht vom Jahre 1929 veröffentlicht worden, falls sich jemand dafür interessiert.) Er schreibt:

Das Trinken scheint bei uns überhaupt eine Familientugend zu sein. Des Vaters Brüder trinken alle, und der älteste hat einmal, als er in der Nacht das Bett verliess um einen Schnaps zu nehmen, in der Dunkelheit eine grosse Flasche mit hochgradigem Spirit ausgetrunken. Am Morgen war er tot. Seine Frau aber und die Kinder sangen Halleluja, denn sie hatten oft nachts aus dem Fenster springen müssen, wenn der Alte mit der Axt alles kurz und klein schlug.-

Mein Vater trank ebenfalls mehr als gut war. Wenn er betrunken nach Hause kam, so hatte ich die Ehre, ihm als Blitzableiter zu dienen. Ich begann ihn deshalb zu beobachten und wenn er nach Hause kam, so verschwand ich regelmässig, bis der erste Sturm sich gelegt hatte.

Als ich in die Unterweisung ging, hatte ich ^{erhalten} einen "Affen". Es nimmt mich heute noch Wunder, dass der Pfarrer es nicht merkte. Da ich meine Sache immer konnte, fragte er mich seltener als andere, so kam ich auch damals durch. Auf dem Heimwege zog ich eine sogenannte Wäntele von Aluminium aus der Tasche und erklärte meinen Kameraden, es sei Medizin drin und ich müsste alle halbe Stunde davon einnehmen. Es war aber Schnaps drin.

Nachdem ich mich entschieden hatte, Kaiser zu werden, suchte ich eine Lehrstelle und fand eine solche in O. Anfänglich gefiel es mir sehr gut. Auch mit dem Meister kam ich ganz nett aus. Die Bauern gehörten zu der redseligen, trinkfesten Sorte. Die Gegend war schön und gutgelegen, und Obstbäume gab es ganze Wälder. Ich fand mich natürlich bald mit ein paar Bauernknechten zusammen und war bald recht angesehen bei ihnen. An Sonntagen zogen wir dann ins "P.-Pintli", einer ausgemachten Krachbude, oder sonst wohin.

Die Bauern begehrteten hie und da bei mir auf, sie bekämen zu wenig Käsmilch, es gehöre ihnen mehr. Da ich aber allen etwas zu-messen musste, war ich erst vorsichtig, denn die letzten reklamierten auch. Schliesslich kamen einige darauf, zu sagen, ich solle dann nach Feierabend zu ihnen kommen, um einen Most zu nehmen oder einen Kaffee. Daneben hätten sie auch "Lauteren".

Gar bald begann ich nun, in den Käsmilchbottich Wasser zu schütten. So konnte ich den Bauern die Tansen und Kannen füllen. Dafür kassierte ich den Most oder Brönz ein. Es gab Bauern, welche jährlich bis zu 30'000 Liter Most herstellten. Die Trester wurden gebrannt. Schnaps und Most waren infolgedessen sehr billig in der Gegend. Die Bauern sagten: "Trink nur, es ist noch viel im Keller, oder im Brönzgaden, Ein Liter mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an." Ich besass nun bereits ein ziemlich ausgebildetes Durstgefühl und liess mich nicht lange nötigen. Im nüchternen Zustande war ich ein fideler Kerl, der gern gesehen wurde. Wenn ich ange-trunken war, gab es aber gewöhnlich Händel und Prügeleien, was aber die Bauern zum grössten Teil eher vergnügte als aufregte. In ange-trunkenem Zustande geriet ich leicht in Wut und griff rasch zu Hieb und Stich.

Mein Meister entpuppte sich nach und nach als ein auch nicht ganz sauberer Geselle. Wir hatten nur ein Bett. Wenn ich dann betrunken nach Hause kam, hatte er Gelegenheit, an mir seinem Laster zu frönen. Die Sache gefiel mir nicht recht, und ich blieb immer öfter auswärts über Nacht. Die Melker halfen mir immer, in den Scheunen unterzukommen. Wenn ich dann morgens um 4 Uhr in der Käserei erschien, war ich begreiflicherweise sehr schläfrig und mürrisch. Ich

begann tapfer Tabak zu kauen, um wach zu bleiben. Oefters nahm ich einen Schluck aus der Brönzflasche.

In mir begann ein dumpfer Hass zu kochen. Ich suchte allerhand Auswege. Aber es wollte mir nicht geraten. Einfach zusammenpacken und nach Hause gehen konnte ich nicht. Das wäre mir übel geraten. Ich kannte den Vater.

Ich zog immer mehr zu meinen Brönzkollegen und stürzte eines nach dem anderen hinunter. Unsere Treppe in der Käserei machte oben eine Wendung. An der äusseren Seite derselben befand sich eine Nische oder ein Absatz. Hier standen stets allerhand Geräte, unter anderem auch eine Axt. Ich konnte die Stiege nie ersteigen, ohne diese Axt zu sehen. Als ich einst spät in der Nacht von einer Säuferei heimkehrte, dachte ich: " Nimm sie mit ! " Die Axt war für mich vollends zum Magnet geworden. Ich musste sie immer wieder ansehen. Manchmal nahm ich sie wägend in die Hand. Während dieser Zeit trank ich eifrig aus dem gratis fliessenden Borne, den etliche Bauern, denen ich die Tansen besonders gut füllte, fliessen liessen.

Bereits begann man mich hie und da zu warnen. Aber ich sagte, dass ich das Brönz nur der Verdauung wegen tränke, da der Käse sehr verstopfe. Die Bauern hatten ~~den~~ Schnaps viel zu gerne, als dass sie es mir nicht glaubten.

Der August ging zu Ende. Mein Guthaben beim Meister war nach seinen Versprechungen auf etwa Frs. 100.-- angestiegen. Er zeigte aber keine Lust, es mir auszuhändigen. Mein Grimm kochte weiter. Eines Tages, anfangs September, hatten wir wieder einmal Krach miteinander. Ich griff zu meiner Flasche, hängte abends wütend die

Traggabel an den Rücken, um die Butter zur Bahn zu bringen. Obschon ich tagsüber schon ziemlich getrunken hatte, nahm ich doch in der Wut vor dem Gange noch eins.

Als ich dann nach Hause kam, war es etwa 9 Uhr. Der Meister war schon im Bett. Auf der Stiege nahm ich die Axt mit ins Bett, und beim ersten Angriff entstand die Katastrophe. *(Sine Katastrophe ist ein unheilvoller Unfall wie die anderen sind)*

Der Lebenslauf eines anderen Schülers hört sich wie der Aufschrei eines im Sumpfe des Alkohols Ertrinkenden an: *(glatte mit fahren Alkohol nicht trinken)*

Mein Vater war ein starker Trinker. Jedoch vor uns Kindern, wir waren dazumal 8, wollte er seinen Rausch jeweilen verbergen. Aber ich hatte es dennoch jeweilen bemerkt, und so trat ich bei meinem 12ten Jahre der Abstinentenliga bei. -----

Nun arbeiteten Vater und ich im gleichen Geschäft. Aber das Trinken konnte er nicht lassen. Er sagte immer, einem Manne, der arbeite, gehöre etwas. So kam auch ich ins ^{deutsches} Fahrwasser. Volle sechs Jahre hatte ich das Abstinenzgelübde gehalten. ^{zahl} Ich ging jeweilen mit dem Vater ins Wirtshaus. Wenn er jeweils angestochen war, nötigte er mich zu bleiben und bestellte bis auch ich betrunken war. Meine Freunde waren nicht besser. Im Geschäft lernte ich vieles, Maschinenschreiben u.s.w. und wurde öfters befördert, bis ich ^{Vorarbeiter} Meister war. Aber das Unglück brach schnell herein. Ich wurde flüchtig, besuchte Wirtshausen, Kino, hauptsächlich ^{und} Detectivdramen, las solche Bücher, überhaupt, ich war dabei, wo ich nicht hätte sein sollen und so wurde ich ein Erzgeuner. ^{hübsch & schick} Ich bekam Streit zu Hause und eines schönen Tages ließ ich aus dem Geschäft fort. Ich hatte Tags zuvor ein Seemannsdrama gesehen und das gefiel mir. Ich wollte auch Schiffer werden. Ohne

meines Vaters ^{Vaterhaus} ging ich nach Zürich und fand eine Stelle bei einem Fischer. Ich hatte es schön dort, aber der Zürichsee wurde mir zu klein und so ging ich auf den Bodensee. Hier wurde der Krug voll. Gearbeitet habe ich immer, aber gesoffen, es ist schrecklich. Es kam öfters vor, dass ich den Heimweg nicht mehr fand. Ich wurde streitsüchtig und bekam öfters Krach. So wurde ich zum ersten Mal bestraft wegen Totschlagversuch zu 6 Wochen Gefängnis. -----

Mein Charakter war dahin. Sass beständig im Wirtshaus, so lange ich Geld hatte. Ich konnte nirgends mehr bleiben. Das, was ich verdiente, reichte nicht mehr. Ich begann Schulden zu machen, fing an zu betrügen und lügen und betrat keine Kirche mehr. Zu meiner Schande muss ich es sagen, ich habe 12 Strafen jetzt, aber 10 davon habe ich dem Alkohol zu verdanken. Im April 1924 macht ich einen Selbstmordversuch. Aber Gottes Wille wars, ich wurde gerettet. Jetzt noch, hinter diesen Zuchthausmauern stöhnt und pocht es in meinem Innern, mach dich kaput, es ist ja nur ein Moment, was nützt dir dein Leben, bist doch verloren. Und doch sagt mir etwas, dass ich es nicht tun darf, dieses Etwas, ich kann es nicht sagen, ich kenne es nicht. Mir ist es immer als Bete jemand für mich. -----

Jetzt bin ich da, bin mit meinem Schicksal zufrieden, aber wenn ich frei werde, kein Geld, keine Stelle, ~~und dann das Schlimmste,~~ keine Kleider, ^{mit} gerade das was ich an hatte, und habe niemand an den Händen der mir etwas gibt! Tag für Tag in Angst und Sorge für die Zukunft. Hätte ich dem Herrn Winkler ^(war hant. Ferson) gehorcht. Er meinte es gut. Heute darf ich ihn nicht mehr anschauen, ich habe ihn zu stark betrübt. Was soll ich tun, bitte helft und ratet mir, sonst bin ich

gezwungen, meinem armen Leben ein Ende zu machen. Will gerne alle Vorschriften befolgen, die man mir macht. Es soll mir nie mehr vorkommen, dass ich die Schwelle dieses Hauses ein 2tes Mal betreten muss. Gott möge mir helfen ein gutes Leben zu führen. Gott im Himmel möge mich erretten.

Doch, noch zweimal ist der Mann in dieses Haus gekommen, nachdem er inzwischen in Zürich wegen Diebstahls, in der ^{Waldau Bern} wegen eines Selbstmordversuches mit ~~Somniven~~ ~~in Koeche~~ und in Königsfelden wegen eines Selbstmordversuches durch Oeffnen der Pulsader interniert worden war. Immer wieder lautet das Leitmotiv seines verpfuschten Lebens: " Der Alkohol hat mich wieder zu Fall gebracht. "

Liebe Zuhörer, ich könnte diese zwei Berichte durch beliebig viele andere aus unseren Dossiers vermehren. Sie haben hieraus gesehen, dass unseren Leuten die Einsicht nicht fehlt und ich darf behaupten, dass es, namentlich unter den jüngeren, eigentlich wenige gibt, die den grossen persönlichen Schaden, den ihnen der Alkohol zugefügt hat, nicht zugeben wollten. Aber trotz dieser Aufgeschlossenheit gegenüber der Alkoholfrage ist die methodische Behandlung derselben nicht so einfach. Der Strafanstaltslehrer muss mit feinem Takt herausspüren, wie weit er in einer bestimmten Klasse das Problem direkt und mit welcher Schärfe er es anpacken darf. Predigen und eigern ~~knix~~ hat meistens die gegenteilige Wirkung: Die Leute verkapseln sich sofort in das Gehäuse ihres Misstrauens. Auch die ethisch beeinflussende Absicht darf nicht durch bruske Zielstrebigkeit ^{allzu sehr} verraten werden: Man merkt die Absicht und wird verstimmt und in diesem Hause der latenten Gegensätze erst recht ! So haben wir früher

jedem Neueintretenden das Büchlein " Das Wirtshaus " von T. Augott Siegfried oder " Was der Mensch sät, das wird er ernten " von J. Grünenwald in die Zelle gegeben, aber Stichproben ergaben, dass diese Schriften meist ungelesen blieben und zwar gerade von denjenigen, für die sie in erster Linie bestimmt waren. Man darf eben nie vergessen, dass man eine besondere Art Zöglinge vor sich hat - grosse Kinder mit der unreifen Mentalität der Pflanzjahre aber mit dem Erfahrungs- und Gesichtskreis der Erwachsenen. Es fehlt ihnen die Gutgläubigkeit und vorurteilslose ^{Aufnahme} (Bereitschaft: die meisten sind eben irgendwie gewitzigt oder ^{gen} Köpfscheu. So müssen Umwege gesucht werden, die in einer gewissen "Entpersönlichung" des Problems zu finden sind. Der Mann selbst muss aus dem Zentrum gerückt werden. (Ein Gedanke, ^{Shafandallscheu} den Mohr in einer seiner Schriften ausspricht und den meine eigene Erfahrung bestätigt findet.). Die Leute wollen eben nicht an ihre persönlichen Schwächen durch den Dritten erinnert werden (Schwächen die sie selbst zugeben); sie wittern einen weiteren Eingriff in ihre persönlichen Rechte (Eingriffe, die sie andererseits wieder als notwendig und wohltätig empfinden, ~~wie sie gehört haben~~); sie lassen sich nicht gerne aus dem Paradies ihrer Rausch- und Genussphantasien vertreiben (obwohl sie nichts sehnlicheres wünschen, mit oder ohne Coué, sich aus diesen Gedankenkreisen zu entfernen).

So nehmen wir oft den Umweg über ein nüchtern sachliches Gebiet, z.B. die Rechenstunde. Wir verarbeiten z.B. statistisches Material der eidgen. Alkoholverwaltung, wie es oft im " Fortbildungsschüler " dargeboten wird und lassen einzig die Resultate sprechen. Ein kurzer Hinweis auf die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Zahlen genügt oft, um den Mann in der Stille der Zelle zu selbst-

ständigen Ueberlegungen zu bringen, die er dann in einer nächsten Stunde spontan zur Diskussion meldet. Nun erst können wir vorsichtig abwägend einsetzen, z.B. unter Beiziehung von Material aus dem " Taschenbuch " oder anderen geeigneten Schriften; oder durch eine diesbezügliche Klassenlektüre aus den Schriften von Gotthelf, ^{Dehalozzi} oder der Sammlung der Jungbrunnenhefte.

Ein wichtiger Zugang zum Problem des Alkoholismus bilden Gespräche über Erziehung, Elternhaus und Familie. Auch hier ist nicht der Mann selbst im Mittelpunkt, sondern Mutter, Vater, Geschwister, Frau, Kinder, Freunde, Nachbarn u.s.w. Kurz, das Gemeinschaftsleben, aus dem er nun durch eigene oder fremde Schuld ausgeschlossen ist, und dessen Störungsquellen er sehr häufig nachsinnt. In den Aufsätzen und Lebensbeschreibungen kommen immer wieder Selbstvorwürfe vor über das Leid, das der Mann über Frau, Kinder und Eltern gebracht hat.

Ein Schüler, der im Alkoholdusel ein Kind von Nachbarn-leuten schändete, schrieb in seiner Lebensbeschreibung: „der Arzt sagte mir, es sei ein chronisch-nervöses Leiden bei mir. Es lässt mich nicht schlafen nachts, dazu habe ich kurzen Atem und Angstgefühle, da ich mir jetzt besonders Vorwürfe machen muss, weil ich meine Familie unglücklich und in der Armut zurückgelassen habe. Die Frau kommt jetzt nieder mit dem zweiten Kind und ist krank dazu, und ich trage ihr noch Kummer aufs Herz gerade jetzt! Ich will es aber wieder gut^m machen suchen an der Frau, denn sie hat es nicht verdient. Wir trugen unser Leid tapfer, sie mehr als ich und keine Klage kam über ihre Lippen trotz der Armut. Jetzt ist sie krank und harret eines Kindes, - die arme Frau.“ (Glutz 77)

Ein anderer nannte in einem Vortrag " Wie hüte ich mich vor Rückfälligkeit ", den er hier in der Kirche seinen Kameraden hielt dies Haus " einen Totenacker manch mütterlichen Traumes " und die Nummernschilder auf der Brust die " schweren Grabplatten über erschlagenen elterlichen Hoffnungen . "

Solange diese Zugänge ^(des Herzens und Gemütes) noch offen sind, ist schon viel gewonnen. Um der Kinder oder Gattin oder Mutter willen, fasst mancher Entschlüsse, die er für seine Person aus falsch verstandenem Männerstolz nie gefasst hätte, und zu denen wir ihn nur zu ermuntern brauchen:

Ein Schüler schreibt wiederum: „Meine Frau ist gegenwärtig in der Kur in Davos und kann nach Neujahr geheilt heimgehen. Ich hoffe, dass ich dann auch aus diesem Hause geheilt ^{entlassen} werde, denn ich habe den festen Vorsatz genommen, einfach den Alkohol gänzlich zu meiden; das ist meine einzige Rettung für ein neues ^(Lange habe ich mich geprügelt, endlich gab ich nach!) Leben. Ich werde, sobald ich auf freiem Fuss bin, in einen Abstinenzverein treten, dann bin ich sicher, dass ich nicht mehr in eine solche Lage kommen ^(mit meine Familie unglücklich machen) werde. Auch meine liebe Frau hat sich entschlossen, ^{meinehalten} einem solchen Vereine beizutreten.“ (Mark 52) (Er hat seinen Entschluss auch wirklich in die Tat umgesetzt.)

Ein anderer Umweg, um die Schüler indirekt mit der Sozialen und ethischen Bedeutung der Alkoholfrage bekannt zu machen, geht über die Gefangenenbibliothek. Jeder Gefangene hat einen Katalog und kann ~~sich~~ seine Bücher danach selber wählen. Aber als Bibliothekar habe ich die Möglichkeit, den Schülern dies oder jenes Buch besonders zu empfehlen oder einfach zuzuweisen. Verlangt ein ^wsentationslüsterer Zögling eine " Kriminalgeschichte, " (deren wir natürlich keine führen), so gebe ich ihm Poperts : Hellmut Harriga, denn es

fängt doch so schön mit einer Gerichtsverhandlung an. ^{Das genügt ihm!} Der Erfolg war schon oft ein ^{unverwirklichter} Wunschzettel: "Noch mehr solche Bücher!" Ich sehe nicht an, intelligenten Gefangenen auch Bücher von Dostojewski auszuhändigen, vor allem die "Brüder Karamasoff" und "Raskolnikoff" - dann haben wir die Bücher von Gotthelf, die Volksschriften von Zschokke, Auerbach, Hch. Hansjakob, Pestalozzi, ^{Leh. Bonhart, Johannes Wehrmann u. v. a. Ferner} erzählende Bücher aus dem Verlag des Rauhen Hauses ^{des Rauhen Hauses} in Hamburg. Vor allem auch besitzen wir eine starke biographische Abteilung in der Bibliothek -

So kommt es vor, dass durch diese Lektüre angeregt manch einer ^(von sich aus) auch zu der eigentlichen alkoholgegnерischen Literatur greift um sich weniger gefühlbetont, sondern rein sachlich und intellektuell mit der Alkoholfrage zu befassen: Unsere Bibliothek besitzt ^{Schriften} von Bunge, Forel, Gaule, Bayer, Oettli, Etter, Ninck, Mohr, Elster, Klatt, Rüegg, Wartenweiler, Lang und vielen andern.

Auf diese Weise, teils in Unterricht, teils durch die Bibliothek; dann aber auch durch öffentliche Vorträge in der Anstaltskirche oder durch mündliche Besprechungen auf dem Direktionsrapport oder durch Zellenbesuche der Anstaltsgeistlichen, tragen wir unseren bescheidenen Teil bei, im Kampfe gegen den Alkoholismus.

Es ist unsere Pflicht, dem Beamten, wie auch der Angestellten, an dem besonders exponierten Posten wo wir stehen, durch ein Leben der Mässigkeit oder der gänzlichen Enthaltensamkeit den Gefangenen ein Vorbild zu sein. Die Stellung eines Angestellten in der modernen Strafanstalt hat nichts mehr zu tun mit einem Versorgungsposten für verbummelte und alkoholisierte Landjäger wie das früher oft der Fall gewesen. ^{Der Angestellte ist nun Erziehungsbeamter geworden,}

Der Angestellte ^{der} dankt sich Dank einer ausgewiesenen sittlichen Lebens- und Denkweise ⁱⁿ die eingangs erwähnte pädagogische Atmosphäre einfügt; ist er Abstinenz, umso besser! Jedenfalls wären alle Massnahmen des Erziehungsstrafvollzuges illusorisch, wenn nicht der letzte Angestellte durch Gesinnung und Vorbild für die Gefangenen, wenn nicht ein Führer, so doch ein Wegweiser zu einer vernünftigen Lebensweise und Lebenshaltung bedeutet.

Ueber den Erfolg unserer Tätigkeit im Kampfe gegen den Alkohol wollen wir uns keine Illusionen machen. Die letzte Entscheidung gehört dem Gefangenen selbst und entzieht sich oft unserer Kenntnis. Manchmal wird draussen der Keim, den wir hoffnungsvoll gepflanzt haben, wieder durch die Unvernunft Anderer zerstört. Die Rückfallstatistik ist das "Tief" am Erfolgsbarometer unserer Tätigkeit.

Wenn ich aber sehe, wie die in der Schule behandelten Fragen oft noch nach Monaten in Aufsätzen, Briefen und Unterredungen nachklingen und wenn ich bei späteren Begegnungen einen "Ehemaligen" in geordneten Verhältnissen antreffe, ^(oder einen) der sich seines Blaukreuzabzeichens im Knopfloch oder seines "Stammtisches" im alkoholfreien nicht schämt, so hege ich wieder die leise Hoffnung - es mögen nicht alle erzieherischen Bemühungen umsonst gewesen sein.

"Wir alle trinken an der Quelle des Elends und ein Gott ist's der den einen früher, den anderen später von dem Gift dieser Quelle heilet, und ihr Gift selbst wird dem einen ein Geruch des Lebens zum Leben, dem anderen aber ein Geruch des Todes zum Tode."

Diese Worte kennzeichnen die Grundgedanken der Kriminalpädagogik Pestalozzis. Eine höhere Macht lässt den einen schuldig-

den anderen nichtschuldig werden. Darum hat der Mensch nicht mehr die Pflicht zu strafen, sondern die Nöte aufzuheben und die Anschauungen zu verändern, die zum Verbrechen führen und dies durch Hingabe und Liebe auch dem Verbrecher gegenüber, denn, sagt Pestalozzi:

" Es ist kein Gottesdienst und kein Menschendienst grösser und edler als die Güte, die man gegen Menschen ausübt, welche durch ihre Fehler verwirrt, durch ihre Schande erniedrigt, durch ihre Strafe verwildert, wie die gefährlichen Kranken zur Wiederherstellung ihrer gewaltsam zerstörten Natur und ihres verheerten Daseins mehr als alle anderen Menschen Schonung, Menschlichkeit und Liebe nötig haben !"

**Aarg. Verein
für Schutzaufsicht und
Entlassenenfürsorge.**

Lenzburg, Datum des Poststempels.

An unsere verehrten Mitglieder!

Der Kassier des aargauischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge gelangt hiemit mit der höflichen Bitte an diejenigen Mitglieder, welche den Jahresbeitrag noch nicht bezahlt haben, dies vermittelst des beiliegenden Einzahlungsscheines möglichst bald zu tun. Die Aufgaben, die der Verein zu erfüllen hat, mehren sich ununterbrochen und die Mittel werden knapp.

Der Kassier wird sich erlauben, alle Beiträge, welche bis Ende September nicht eingelaufen sein werden, im Verlaufe des Monats Oktober per Nachnahme zu erheben.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

**Aarg. Verein für Schutzaufsicht und
Entlassenenfürsorge,**

Der Kassier:

Thut.